Inhalt

Vorworte 8

Reden 23

Panels 43

»Kann Literatur ein Europa schaffen?« 45
»Grenzen über Menschen oder wer ist Europa?« 57
»Europa aus der Perspektive der Minderheiten« 68
»Europa – ein Freilichtmuseum?« 78

Texte zu Europa 89

Lesestücke 125

Manifest 149

Biografien 163

Dank 189

Quellennachweis 190

Partner und Förderer 191

Nikola Madzirov

Bevor wir geboren wurden

Die Straßen waren asphaltiert,
bevor wir geboren wurden und
alle Gestirne bereits formiert.
Das Laub faulte am Rand
des Gehsteigs vor sich hin.
Das Silber lief auf der Haut
der Arbeiter schwarz an.
Jemandes Knochen wuchsen
die Länge des Schlafs hinunter.

Europa vereinte sich,
bevor wir geboren wurden, und das Haar
eines Mädchens breitete sich ruhig
über die Oberfläche
des Meeres aus.

Aus dem Makedonischen von
Alexander Sitzmann

Am Anfang war die Einladung zu einem Abendessen mit Frank-Walter Steinmeier, damals noch Fraktionsvorsitzender der SPD. Auf dem Programm stand: ein Austausch über Europa. Es hätte viele Möglichkeiten gegeben, über Europa zu reden, über das klare Wasser der Adria und den französischen Wein, über Real Madrid und die Masuren, über Literatur und Reisefreiheit, über Filme und Frieden. Wir aber sprachen über Ängste und Sorgen, über die Bedrohung der europäischen Idee, über Populisten und Nationalisten, über die kommende Europawahl am 25. Mai 2014 und fragten uns: Was können wir als Autoren für Europa tun? Und: Wollen wir überhaupt etwas tun? Die zweite Frage war schnell beantwortet. Vermutlich weil wir alle die Ängste und Sorgen teilten. Aber was könnten wir tun? Es kam die Idee auf, eine Idee aufzugreifen, die bereits in der Welt war: eine Schriftstellerkonferenz zu organisieren, eine Schriftstellerkonferenz zu Europa, die in Bezug steht zu einer Konferenz, die im Mai 1988 in Berlin stattfand unter dem Titel »Ein Traum von Europa«. Ich gestehe: Ich hörte an jenem Abend zum ersten Mal von der Konferenz, hatte aber mit Tilman jemanden am Tisch neben mir sitzen, der damals selbst teilgenommen hatte und sich durchaus noch erinnern konnte, was ihm die Rolle des Historikers einbrachte in unserer kleinen Initiativgruppe, zu der letztlich Mely Kiyak, Antje Rávic Strubel, Frank-Walter Steinmeier, Tilman Spengler und ich zählten. Wir hatten nach dem Abend entschieden, zusammen unsere Köpfe hinzuhalten und diese Konferenz ins Leben zu rufen unter dem Motto: Autoren laden Autoren ein, um gemeinsam über Europa zu diskutieren. Dass einer von uns dann Außenminister werden würde, war zu dem Zeitpunkt noch nicht abzusehen.

Die Konferenz sollte im Vorfeld der Europawahl stattfin-

den, wir entschieden uns für Berlin als Ort, aus praktischen Gründen, weil wir dachten, es sei leichter Autoren nach Berlin zu bekommen als in die deutsche Provinz und um der Tradition gerecht zu werden. Von Anfang an war uns wichtig, unsere Gedanken zu Europa nicht an den Grenzen der Europäischen Union enden zu lassen, sondern unsere Aufmerksamkeit auf die Peripherie zu lenken. Leider haben sich Menschen angewöhnt, von Europa zu reden und die EU zu meinen. Uns war klar, dass wir Autoren aus möglichst vielen Ländern außerhalb der EU dabei haben wollten, aus der Türkei, Albanien, Belarus, der Republik Moldau. Weil sie vermutlich eine andere Wahrnehmung der Peripherie hätten und zeigten, dass Peripherie durch die Perspektive definiert wird. Wir luden dreißig Autoren ein, aus 24 verschiedenen Ländern, Autoren, zu denen wir eine persönliche Verbindung hatten oder die uns empfohlen wurden, Autoren, die bereit waren, nicht nur Texte zu lesen, sondern auch über Europa zu diskutieren und die wir im Vorfeld baten, an einem Manifest mitzuwirken, keines im klassischen Sinn, in dem wir Forderungen aufstellten und diese zur Unterzeichnung vorlegten, sondern ein Manifest der Vielen, in dem jede Autorin und jeder Autor eigene Gedanken zu Europa formulierte.

»Europa – Traum und Wirklichkeit« – unter diesem Titel fand dann am 8. Mai 2014 die Schriftstellerkonferenz statt. Sie umfasste vier Panels und eine lange Lesenacht mit klugen Gedanken und wunderbaren Texten von engagierten und großartigen Autoren. Ein Traum, der für mich an diesem Tag Wirklichkeit wurde.

Nicol Ljubić

Wir waren so naiv. Irgendwie machten wir es einfach. Im Frühjahr 2014, Antje war zurück aus Amerika, ich aus der Türkei und Nicol hatte Berlin-Prenzlauer Berg in jenem Jahr ohnehin nie verlassen, saßen wir zu viert bei einem Charlottenburger Italiener in der Mommsenstraße und planten die Europäische Schriftstellerkonferenz. Tilman war aus seiner Heimat München angeflogen, wir hatten eine Flasche Champagner bestellt, und es kostete uns nicht viel Mühe, sie zügig zu leeren. Denn in der Agentur, die die Konferenz mitorganisierte, warteten 20 Hauptstadtjournalisten, denen wir Rede und Antwort stehen sollten und wir ahnten bereits was geschehen würde. Zwar hatten wir angesichts der türkischen Gezibewegung in Istanbul auf unserer Liste zwei Schriftsteller aus der Türkei, einer von beiden publizierte sogar auf Kurdisch, aber wer konnte ahnen, dass Russland die Krim annektieren würde? Auf unserer Liste fehlte noch eine ukrainische Schriftstellerin.

Es kam wie befürchtet: Wir saßen noch keine fünf Minuten am Tisch, als der Journalist des *Tagesspiegel* mit einer herablassenden Bewegung die Liste der bisherigen Schriftsteller beiseiteschob und meinte: »Ohne die Ukraine erübrigt sich diese Konferenz!« Ohne die Ukraine. Nun, wir hatten auch noch keinen Griechen auf der Liste. Petros Markaris hatte abgesagt. Aus Norwegen und Schweden fehlte ebenfalls eine Zusage, aus Spanien kam niemand, aber dafür hatten wir dank Nicols Beziehungen zum Balkan aus jedem ehemals zu Jugoslawien gehörenden Staat einen Schriftsteller. Nur leider zerfiel gerade nicht Mazedonien, Rumänien, Moldawien, Kroatien oder Serbien, sondern die Ukraine. Der Redaktionsleiter der ZDF-Kultursendung *Aspekte* lächelte mir aufmunternd zu und sagte: »Wenn man die Angelegenheit in professionelle Hände legen würde, könnte die Konferenz richtig gut

werden.« Ein Kollege von der *FAZ* fragte, warum der Außenminister nicht anwesend sei. Wir bedauerten sein Fernbleiben und teilten mit, dass er, schließlich ist er Außen- und nicht Innenminister, im Ausland sei. Wir verwiesen auf die Quiche mit herzhafter Porreefüllung, die vorzüglich schmecke.

Wenige Wochen vor der Konferenz: Inzwischen hatte Oksana Sabuschko aus der Ukraine zugesagt, Herta Müller aber hatte einen Magendurchbruch und für die Eröffnungsrede abgesagt. Tilman erzählte uns, wie er Herta Müller bei der Europäischen Schriftstellerkonferenz in der »Schwangeren Auster« kennengelernt hatte, wie wir Berliner das Haus der Kulturen der Welt nennen. Wir fragten Tilman: »War sie damals auch schon so dünn?« »Das weiß ich nicht mehr«. Durch diesen Eindruck unseres Zeitzeugen von 1988 fühlten wir uns mit der Historie unserer Vorgängerkonferenz tief vertraut und glaubten uns glänzend vorbereitet.

In der Zwischenzeit hatte unsere Agentur ein Buch aufgetrieben, in dem die Konferenz von 1988 dokumentiert war. Die Textbeiträge lasen sich erstaunlich aktuell. Bereits ein Jahr vor dem Fall der Mauer fragten sich die Schriftsteller, wer oder was Europa eigentlich sei oder sein könnte. György Dalos und Àgnes Heller, die beide am damaligen »Traum von Europa« teilgenommen hatten, waren bereit, auch auf unserer Konferenz zu sprechen, die wir in Anlehnung an damals »Europa – Traum und Wirklichkeit« nannten. Die anderen Schriftsteller verteilten wir entweder auf die Gesprächsrunden oder auf die Lesungen im Deutschen Theater. Ab einem gewissen Zeitpunkt, die Presse fing an zu berichten, die Konferenz sprach sich herum, sagte niemand mehr ab, im Gegenteil. Uns erreichten Briefe von Kollegen, die nicht nur auf der Gästeliste stehen, sondern als aktive Teilnehmer auf den Panels oder in anderer Form auftreten wollten.

Aus dem Büro Steinmeier erreichte uns die Nachricht, dass wir nicht nervös werden sollen, aber, da unser Initiativgruppenkollege Frank am Tag der Konferenz nach Rom reisen müsse, solle die Konferenz eine Stunde vorher als geplant anfangen. Ansonsten lief alles paletti. Bis auf die Tatsache, dass unser türkischer Kollege Şeyhmus Diken noch kein Visum für die EU erhalten hatte. Und die Automobilfirma BMW wollte uns die gesponserten Limousinen, in denen unsere 30 Schriftstellerkollegen am Abend vor der Konferenz vom Flughafen Tegel zu einem Empfang in die Mercator Stiftung fahren sollten, ohne Chauffeur liefern. Unseren Vorschlag, dass Studenten die gesponserten teuren Autos fahren sollten, lehnte BMW mit der Begründung ab, die Autos dann nicht versichern zu können. Wir, also Nicol, Antje, Tilman und ich, sollten die Autos fahren und unsere Kollegen damit herumchauffieren. BMW hatte offenbar Schwierigkeiten, in uns die Organisatoren der Konferenz zu sehen. Nicol und Antje hatten mit der Idee kein Problem, sie waren schon so nervös, dass sie lieber den Fahrdienst übernehmen wollten, als auf der Konferenz zu sein. Tilman und ich behielten wie immer die Nerven, er dank einer Flasche Mineralwasser mit Kohlensäure, ich dank einer Flasche Champagner. Ich kann mich nicht mehr an alle Details erinnern, nur dass Antje immer nüchtern blieb und trotzdem kicherte und Nicol sich mir mit seinem Arm als Retter anbot und mir dabei immer ins Ohr flüsterte: »Oh Gott, ich bin so aufgeregt! Bist du gar nicht aufgeregt? Meinst du, Antje ist aufgeregt? Ich glaube, Tilman ist nicht aufgeregt. Warum ist Tilman nicht aufgeregt?«

Kurz bevor der Empfang bei Mercator beginnen sollte, es war der 7. Mai 2014, sollten wir vier ein letztes Mal zusammen sitzen. Alles war geschafft. Wir hatten sogar Simultanüber-

setzer organisiert, obwohl das im Budget nicht vorgesehen war. Wir hatten persönliche Assistenten für jene Schriftsteller aufgetrieben, die weder englisch noch deutsch sprachen, und die wir ohne Sprachkenntnisse für die Dauer ihres Berliner Aufenthaltes nicht allein lassen wollten. Frank-Walter Steinmeier wollte unbedingt beim Empfang dabei sein, damit es nicht so aussah, dass er nur pro forma auf den Briefbögen auftauchte, sondern tatsächlich involviert war. Alles war geritzt.

Der Abend verging wie im Rausch. Minütlich hielten die Limousinen vor der Stiftung (BMW sponserte doch noch die Chauffeure) und unsere Kollegen aus Ost und West, aus dem höchsten Norden und dem südlichsten Süden kamen. Es war ein aufgeregtes Gelächter, Nicol stellte seine Kollegen vom Balkan vor, Antje ihre Freunde aus dem Norden und irgendwann, es war schon ganz spät, sah ich Tilman, wie er sich um Şeyhmus Dikens Hals wickelte und sich dem Orientalen mit folgenden Worten vorstellte: »Ich heiße Tilman, aber für dich, mein Freund, bin ich auch gern Osman!« Der Kollege aus dem kurdischen Diyarbakir hatte Tränen in den Augen, ging mit dieser Rührung bewaffnet zu Steinmeier, gab ihm die Hand und sagte: »Ich soll Grüße vom Bürgermeister aus Diyarbakir ausrichten. Sie mögen uns bitte besuchen.« Ich übersetzte dem kurdischen Schriftsteller Frank-Walter Steinmeiers Antwort. »Şeyhmus Abi«, sagte ich, »Frank bedankt sich für die Einladung und wird sicher eines Tages kommen.« Şeyhmus Diken schaute ganz lieb und fragte: »Wann genau?«

Es war ein schöner Abend, der damit begann, dass ein Gruppenfoto angefertigt wurde. Ein Foto, auf dem 40 Menschen gleichzeitig freundlich in die Kamera schauen sollen, dauert lange, wenn es sich bei den zu fotografierenden Herrschaften um Kinder handelt. Sollen aber 30 Schriftsteller und

ein Außenminister gleichzeitig freundlich in die Kamera lächeln, dauert es eine Ewigkeit! Hinter mir kicherte Maja Haderlap und ich zerquetschte vor Aufregung Filipa Leals Arm. Nur Janne Teller blieb so cool wie Faruk Šehić (sein Markenzeichen: Coolness im Auftritt und in der Sprache). Şeyhmus Diken lächelte wie ein Staatsmann und sämtliche Autoren aus dem Balkan machten Späße und krümmten sich vor Lachen, was dazu führte, dass der Balkan, wie einst, gewaltsam auseinander gerissen wurde. Der Fotograf stellte mehrmals die Autoren aus Osteuropa um und irgendwann hieß es »Thank you very much« und alle durften ans Buffet. Es gab Schnittchen und Salat, warmes Abendessen, und so viel Dessert, dass die chinesische Mauer nicht ausgereicht hätte, um alle Portionen darauf zu stellen. Ich spreche von den übriggebliebenen. Das sollte am nächsten Tag, dem Konferenztag, anders werden.

Als ich später im Bett lag, konnte ich nicht fassen, dass wirklich alle Autoren da waren. Ich schrieb noch in der Nacht die Anmoderationen für die Panels, denn wir hatten es uns so vorgestellt, dass Tilman Spengler gemeinsam mit Shelly Kupferberg moderieren würde und Antje, Nicol und ich vor jeder Runde die Gesprächsteilnehmer persönlich vorstellten. Schließlich hatten wir sie ausgesucht und eingeladen. Wir wollten, dass unmissverständlich klar wurde, dass hier Schriftsteller für Schriftsteller eine Konferenz organisierten. Es war uns wichtig, dass unsere Kollegen aus den europäischen Ländern trotz der großen Tafeln, auf denen die Sponsoren aufgelistet waren, verstanden, dass wir eingeladen hatten, um frei zu reden, zu denken und wenn nötig zu streiten. Auch über den Kapitalismus, obwohl wir in der Alfred Herrhausen Gesellschaft zu Gast waren, die bekanntlich ein Forum der Deutschen Bank ist. Das betonten wir mehrmals.

Dennoch hielt mich Michail Schischkin irgendwann am Rande eines Interviews, das wir der *ZEIT* gemeinsam mit dem Außenminister gaben, am Arm fest und fragte: »Wird das hier vom Außenministerium bezahlt?« Nein, wird es nicht. Keinen Pfennig haben wir von der Politik bekommen. Lal Laleş fragte ebenfalls am Rande der Konferenz: »Hat die Deutsche Bank nur gezahlt oder uns auch eingeladen?« Ich musste lachen. »Lal«, sagte ich, »die Deutsche Bank spricht kein Kurdisch und du publizierst ausschließlich auf Kurdisch und bist etwas sozialistisch drauf. Welches Interesse sollte die Deutsche Bank an dir haben?« »Ich weiß nicht«, sagte er, »bei uns lädt ein, wer zahlt.« Ich entgegnete: »Bei uns bestimmt, wer am wenigsten Kohle hat: Wir, die Initiativgruppe. Die anderen zahlen die Schnittchen.«

Am nächsten Tag fuhr ich in die Alfred Herrhausen Gesellschaft und widerstand jedem Telefonklingeln am frühen Morgen. Es riefen die Kollegen vom Pressebüro an, das wir eigens für die Konferenz engagierten. Zahlreiche Journalisten waren akkreditiert, um Interviews mit den Schriftstellern zu führen. *3sat Kulturzeit* übertrug die Veranstaltung im Netz. An der Drehtür fragte mich der Portier, wer ich sei und was ich hier wolle. Am Empfang musste ich mich bei den Hostessen vorstellen und erklären, wer ich war. Mein Name stand nicht auf der Teilnehmerliste. Wir hatten an alles gedacht, aber nicht daran, dem Personal mitzuteilen, wer die Organisatoren waren. Während ich diskutierte und man mir ein Namensschild in krakeliger Schrift anfertigte, beschnüffelte mich der Polizeihund der Bundespolizei an Beinen und Hintern und bellte wie verrückt. Na bitte, dachte ich, fängt ja gut an. Wenn der Köter nicht bald aufhört zu bellen, werde ich gleich von meiner eigenen Konferenz abgeführt.

Wir gingen zu fünft auf die Bühne und begrüßten unsere

europäischen Schriftsteller und die zahlreichen anderen Zuhörer, von denen viele ebenfalls Autoren waren. Unsere eingeladenen Gäste standen kurz auf, sobald wir sie namentlich begrüßten, und ein tosender Applaus empfing sie. Eine spontane und warmherzige Geste des Publikums. Auf den Fotos lächeln wir alle. Antje trägt einen Anzug, Frank hat eine rosafarbene Krawatte um und strahlt frisch, Tilman hat ein spitzbübisches Pennälergrinsen, das sich wie der Äquator um sein Gesicht zieht, und Nicol schaut selig wie der Heiland. Ich selbst habe knallrote, glänzende Wangen und in der Aufregung irgendein T-Shirt und eine Jeanshose angezogen. Ich muss zwischenzeitlich den Verstand verloren haben.

Die Panels waren vom ersten Moment an sehr aufschlussreich. Die langwierige Vorarbeit hatte sich gelohnt. Immer wieder hatten wir uns getroffen, um einander Autoren vorzustellen, die Auswahl zu diskutieren, wir hatten Interviews und Essays gelesen und über das Jahr hinweg verfolgt, was die Autoren so trieben. Auch mit Shelly hatten wir uns für einen Nachmittag getroffen und den Gesprächsablauf der Panels besprochen. Wir würden jeden Schriftsteller persönlich vorstellen und kurz in Thema und Werk einführen, aber Shelly würde immer noch einen drauflegen. Auf jedem Panel hatte sie es mit fünf Autoren zu tun, die verschiedene Muttersprachen hatten und aus unterschiedlichen Ländern kamen. Überall waren die politischen Verhältnisse anders. Als sie dann jeden Schriftsteller persönlich ansprach und in die Tiefe ging, wurde auch dem allerletzten Zuhörer klar, dass die Gästeliste keinem Zufallsprinzip entsprang. Die Autoren waren witzig, gebildet, geistreich und gingen aufeinander ein. Wir entspannten uns von Minute zu Minute. Als die Mittagspause anbrach, kamen Kellner und brachten ein »Flying Buffet«. Aber die paar Häppchen reichten nicht aus

für die vielen Leute. Es war eine unbeschreibliche Peinlichkeit. Da sind die Menschen von so weit hergereist, konferieren in einer der mächtigsten Banken der Welt und bleiben hungrig! Àgnes Heller fasste mich am Arm und bemerkte mit Blick auf eine Gruppe, die sich höflich den Vortritt beim Über-den-Kellner-Herfallen ließen: »Kind, das ist doch nichts!« Ich sagte: »Àgnes, du hast recht. Wir schämen uns in Grund und Boden.« Nach der Mittagspause war Tilman mit seinen Moderationen dran und begann wie folgt: »Meine sehr verehrten Damen und Herren. Es geht weiter. Ich möchte Sie nun einladen, auf Ihren Stühlen Platz zu nehmen. Trotz einsetzender Schläfrigkeit angesichts des allzu üppigen Mittagessens bitte ich um Ihre Konzentration.« Schallendes Gelächter.

Der Konferenztag ging zu Ende. Nun begann Teil zwei des Abends. Die Teilnehmer wechselten ins Deutsche Theater. Denn von den 30 Autoren hatten wir 20 auf die Panels verteilt, die anderen sollten abends aus ihren Werken vortragen. Höhepunkt sollte die Verlesung des »Manifest der Europäischen Schriftsteller« sein, vorgetragen von drei Ensembleschauspielern des Hauses. Für das Manifest hatten wir im Vorfeld der Konferenz die Teilnehmer um Statements zu Europa in ihrer Muttersprache gebeten. Diese Teile fügten wir wie in einem Mosaik zu einem geschlossenen Text zusammen und übertrugen ihn ins Deutsche. Denn wie hätten wir zu viert jemals einen Text formulieren sollen, mit dem sich jeder hätte identifizieren können? Hatte nicht jede Schriftstellerin und jeder Schriftsteller einen anderen Blickwinkel, nicht nur weil es sich jeweils um ganz eigene Persönlichkeiten und Denker handelte, sondern weil jeder woanders wohnte? Die Idee dazu hatte Antje. Pünktlich zur Verlesung des Manifests kam Frank-Walter Steinmeier aus

Rom zurück, gab im Theaterfoyer den Abendnachrichten für das ZDF noch schnell ein Interview zur Konferenz, setzte sich zu Antje, Nicol, Tilman und mir in die erste Reihe, nahm die Krawatte ab, rollte sie zu einer pinkfarbenen Schnecke zusammen, und das Manifest wurde verlesen. Es war, zumindest für uns als Initiativgruppe, ein bewegender Moment. Wir waren Antje für ihren fantastischen Einfall so dankbar!

Tief in der Nacht schwebte ich aus dem Theater, zuvor hatte ich mich noch von allen verabschiedet, Frank und Tilman hielten mich am Tresen fest: »Was? Schon müde? Komm schon, ein Bier!«, Einige Schriftsteller, die bis zum Schluss ausharrten, forderten mich ebenfalls auf, nur nicht schlafen zu gehen, aber ich ließ mich nicht überreden, stand draußen auf dem Vorplatz des Deutschen Theaters und genoss den frischen Wind.

Mely Kiyak

Gab es Ängste, Vorbehalte? Selbstverständlich und das zu Hauf. Schriftsteller und Konferenzen zu einem politischen Thema, das ist ja keine unbekannte und nicht selten eine unglückliche Fügung des Schicksals. Schriftsteller haben auf Konferenzen den Ausbruch des Ersten Weltkrieges bejubelt und wenige Jahrzehnte später die Aufbauleistungen des Stalinismus, haben dem Pro- und dem Antiamerikanismus mit ihrer Für- oder Gegensprache Tribut gezollt, haben sich genauso oft als kurzsichtige Visionäre wie als weitsichtige Mahner gezeigt. Den Ruf des Schriftstellers als Seher, als moralische Instanz hat das nicht unbeschädigt gelassen.

Ist das ein Argument für Zurückhaltung, für das kluge Abwarten vor dem Abwägen? Ganz und gar nicht. Es müssen ja nur die Spielregeln der Debatten so festgelegt sein, dass eine jeder und eine jede sich jederzeit einmischen kann – und dass genug Zeit bleibt und genügend Räume zur Verfügung stehen, um das Vorgetragene präzisieren, um Nachfragen gewichten, um ein vielleicht allzu scharfes Wort zurücknehmen zu können.

Denn es gibt ja auf Konferenzen mindesten zwei Formen von Öffentlichkeit, jene, die nach außen und jene andere, die nach innen wirkt. Journalismus, behauptete sinngemäß einmal ein deutscher Publizist, entsteht auf den Gängen der Redaktionsgebäude. Im übertragenen Sinne gilt das auch und besonders für Konferenzen, zumal für jene, die wir veranstalten durften und zu deren wesentlichen Merkmalen die Neugier auf die Geschichte der Anderen zählte.

Schriftsteller halten, anders als viele Theologen, den Einsturz des Turms von Babel deshalb für eine gute Sache, weil nach diesem Ereignis die Menschen begannen, in vielen verschiedenen Sprachen zu sprechen. Man darf das getrost auch als Metapher für viele verschiedene Erzählarten nehmen, die

den Reiz des Zuhörens, des Begreifens steigern und komplizieren. 30 gescheite Autoren aus 24 Ländern, eine jeweils eigene Geschichte von Europa berichtend, wären in den Ruinen von Babel eine erste neue Attraktion geworden, eine Attraktion, die wir dank unserer Gäste bis in die Tagung von Berlin bewahren konnten.

Dazu bedurfte es naturgemäß der Hilfe, der Beratung, des Engagements zahlloser Helfer und Unterstützer. Wir möchten uns bei den Finanziers bedanken, deren rühmenswerte Rolle sich auf die Ermöglichung eines zweckfreien Kapitalflusses und eine freundliche Anteilnahme beschränkte. Am Ende ist vermerkt, unter welchem Namen ihnen und ihrer Institution für ihr Mitwirken gedacht werden kann.

Da wir an dieser Stelle nur schwer einzelne Anteile hervorheben können, danken wir ausdrücklich allen Dolmetschern und Übersetzern, deren Arbeit vor, während und nach der Konferenz dazu beitrug, die Folgen von Babel in eine Erfolgsgeschichte umzumünzen. Karin Graf und Lavinia Frey betreiben in Berlin eine Agentur für künstlerische Vermittlung, die stets das Gute will und stets das Gute schafft. Ganz besonders dankbar sind wir Ihnen auch dafür, dass sie uns ihre Mitarbeiterin Caroline Haufe zuordneten, die sich den Mitgliedern der Initiativgruppe vor, während und nach der Tagung auf Grund ihrer hohen Kompetenz, ihres freundlichen Wesens und ihres fehlenden Schlafbedürfnisses wärmstens empfahl.

Außenminister können eine segensreiche Rolle in der Vorbereitung literarischer Konferenzen spielen oder nicht, die Geschichte kennt zu wenige Präzedenzfälle, um ein gesichertes Urteil abgeben zu können. Ganz außer Frage steht aber, dass ohne die Tatkraft, den Witz, den Einfallsreichtum und die Beharrlichkeit von Frank-Walter Steinmeier diese Tagung

nicht zustande gekommen wäre. Und wer dieses vermerkt, zieht auch den Hut vor seinem Staatssekretär, vor Stephan Steinlein, den Virtuosen in der Kunst der unauffällig nachdrücklichen Andeutung. Klingt das nach Byzantinismus? Klar. Es ist ja ein sehr seltener Glücksfall, wenn zwischen Literaten, Staatsmännern, Übersetzern und Finanziers eine Verschränkung erfolgt. Ein Glücksfall unbestreitbar, für die Teilnehmer, gut möglich auch für die Auditorien.

Hat die Veranstaltung Europa gerettet? Vorläufig nicht. Es wird daher zu weiteren Treffen kommen. Als wir uns im Mai 2014 in Berlin trafen, reichte keinerlei literarische Phantasie, um sich vorstellen zu können, was Anfang 2015 in Paris geschehen würde. Bei der Verurteilung der Morde an den Mitarbeitern von *Charlie Hebdo* fiel unvermeidlich häufig das Wort »blind«, bezogen auf die Gefühle und die Einsichten der Täter. Beizutragen, in welcher Stärke auch immer, ein wenig Licht in das Dunkel der Herzen und Köpfe zu bringen, wird weiterhin unsere Verpflichtung bleiben.

Tilman Spengler